

Book reviews

Anita Riecher-Rössler:

Psychische Erkrankungen in Schwangerschaft und Stillzeit.

S. Karger GmbH; 2012. 1. Auflage. 152 Seiten. Preis Fr. 58.40. ISBN 978-3-8055-9562-9.

Sehr begrüßenswert und erfreulich ist das Erscheinen des Werkes «Psychische Erkrankungen in der Schwangerschaft und Stillzeit» von Anita Riecher-Rössler. Die Herausgeberin hat sich dieses schwierigen Themas bereits auch mit verschiedenen Veröffentlichungen verdienstvoll angenommen.

Der Hinweis der Herausgeberin bereits im Vorwort, dass Schwangerschaft und Geburt nicht nur mit Glücksgefühlen, sondern oft auch mit psychischen Problemen einhergehen, ist entlastend für Betroffene wie auch Therapeuten/innen. Dieser Leitgedanke verhilft ganz allgemein zu mehr Akzeptanz psychischer Störungen und ermutigt zur Behandlung.

Das Werk besticht im Gegensatz zu zahlreichen anderen Veröffentlichungen in diesem Feld durch die Nähe zur Praxis, Übersichtlichkeit bei der Darstellung der Themen und durch die konkreten Therapiehinweise, insbesondere für Kollegen/innen.

Es grenzt sich zu anderen Werken durch seine hohe Fachspezifität und Interdisziplinarität ab, die durch die unterschiedlichen Beiträge der Autorinnen und Autoren repräsentiert werden. Das Werk untergliedert sich in drei grosse Teile; im ersten Teil werden die verschiedenen Krankheitsbilder in der Schwangerschaft ausgeführt, im zweiten Teil die spezifischen therapeutischen Angebote und im dritten Teil die präventiven Massnahmen.

Im 1. Teil im Artikel von M. Grube wird auf die wesentliche Bedeutung der Rolle des Partners im Gesamtverlauf von Schwangerschaft und Geburt hingewiesen. Im 2. Teil wird die Vielfalt therapeutischer Angebote ausgeführt, überraschend für den Leser sind hier u.a. die guten Erfahrungen mit Gruppen- und Lichttherapie. Besonders hervorstechend ist die klare Stellungnahme zum Thema Medikation in der Schwangerschaft, für Patientinnen wie für Praktiker/innen ein einerseits wichtiges wie gleichermaßen oft tabuisiertes Thema. Im 3. Teil werden unterschiedliche Möglichkeiten der Prävention erörtert. So wird im Kapitel 15 ein Forschungsprojekt zum Thema «Schreiende Babys» mit interessanten Ergebnissen vorgestellt sowie konkreten Interventionen für betroffene Eltern. Besonders hervorzuheben ist Kapitel 17, in welchem

die interdisziplinäre Arbeit eines Teams in einem Kompetenzzentrum für psychisch belastete junge Mütter beschrieben wird.

Insgesamt ist das Buch didaktisch gut aufgebaut, alle wesentlichen Hinweise werden in Kästen hervorgegeben, die Schriftzüge und Farben sind wechselnd, erleichtern das Lesen und vereinfachen das Nachschlagen. Am Schluss des Werkes finden sich relevante und themenbezogene Internetadressen sowie hilfreiche Tests für die Praxis. Die Fallbeispiele lockern auf und bringen die nötige Praxisnähe. Einzig von Nachteil sind inhaltliche Überschneidungen von einem Artikel zum nächsten; insgesamt jedoch ein sehr lesenswertes Werk.

Susanne Kunz-Mehlstaub, St. Gallen

Jacqueline Amati Mehler, Simona Argentieri, Jorge Canestri:

Das Babel des Unbewussten.

Muttersprache und Fremdsprachen in der Psychoanalyse

Deutsche Erstveröffentlichung.

Aus dem Italienischen von Klaus Laermann.

Mit einem Geleitwort von Marco Conci, einem Vorwort von Otto Kernberg und einer Einleitung von Tullio de Mauro.

Psychosozial-Verlag; 2010.

Broschiert, 477 Seiten.

Preis Euro 39.90. ISBN 13: 9783898068291.

Dieses bedeutende Buch wurde auf Italienisch erstmals 1990 publiziert (2. erweiterte Auflage 2003) und steht in einer Reihe mit Rebecca und Leon Grinbergs *Psychoanalyse der Migration*, Salman Akhtars *Immigration und Identität*, sowie auch in gewissem Sinn mit *Lost in Translation* von E. Hoffmann, wie Hedyat Utari-Witt, Mit-Leiter des Münchner Arbeitskreises «Trauma und Migration» im Vorwort zur deutschen Ausgabe darlegt.

Es braucht nicht betont zu werden, wie wichtig ein vertieftes Verständnis der Sprache überhaupt in der Psychiatrie ist, und doch war ich überrascht, wie sehr die Mehrsprachigkeit ein ubiquitäres Phänomen ist – ja, genau genommen gibt es nicht zwei Menschen, die die gleiche Sprache sprechen¹ – und die psychoanalytische Vertiefung ins Problem ermöglicht sogar erstmals eine Verständigung zwischen Patient und Therapeut, die bisher gefehlt und einen wesentlichen Anteil an der Entstehung des Leidens hatte.

Im «Babel des Unbewussten» werden die psychischen Prozesse von Anpassung und Ab-

wehr untersucht, die auf das mehr oder weniger prekäre Identitätsgefühl wirken, und dabei zeigt sich unter anderem, dass die neu erworbene Sprache zusammen mit einer Abspaltung gewisser sprachgebundener früherer Erinnerungen einen heilsamen Einfluss haben kann. Die Analyse legt jedoch durch die Aufhebung der durch die (traumabedingten) Abspaltungen den Zugang zu verschütteten Anteilen der Persönlichkeit wieder frei, was mit eindrucklichen klinischen Beispielen belegt wird.

Im Kapitel «Mögliche und unmögliche Übersetzungen» kommt der Leser dazu, die Fragen nach der Qualität der vorliegenden Übersetzung aus dem Italienischen im Lichte historischer Arbeiten zum Thema zu reflektieren. Tatsächlich fragte ich mich immer wieder, ob die oft schwer verständlichen Ausführungen in der Originalsprache besser verständlich wären. Aber ich erinnerte mich dann an die mir bekannten Eigenheiten der argentinischen Kollegen, die sich schriftlich stets besonders raffiniert ausdrücken. Sie hatten ihrerseits das Raffinement ihrer französischen Vorbilder zu verarbeiten. Es gibt auch Wechsel in den sprachlichen Eigenheiten (Verständlichkeit, Sprachfluss, Eleganz) des deutschen Textes, die wohl auf leider nicht deklarierte Wechsel der jeweiligen Verfasser zurückgehen. Was übrigens auch nicht klar gesagt wird, ist, im Kapitel über die Schriftsteller, was es auf sich hat mit einer italienischen Schriftstellerin, von der man vermuten muss, sie sei bei einer der Autorinnen in Analyse gewesen. Sie in eine Reihe mit Beckett, Nabokov, Canetti und gar Dante zu stellen mutet befremdlich an, besonders, wenn auch gerade noch für die bevorstehenden Publikationen der (?) Patientin Reklame gemacht wird.

Ein altes Vorurteil besagt, dass Kinder, die beim Sprechenlernen mehrere Sprachen in ihrer Umgebung hören, benachteiligt seien. Das wird hier überzeugend widerlegt. Anfänglich habe ein Kind Zugang zu einer unbegrenzten Zahl von Phonemen. Diese werde durch die Auswahl der in der Umgebung gesprochenen Wörter zunehmend eingeschränkt. Wahrscheinlich ist es Jacqueline Amati, die von sich selbst erzählt, sie sei in vier Sprachen aufgewachsen. Sie findet es «interessant, dass manche Autoren der Meinung sind, Polylinguale besäßen einen Lernvorteil ...» – jedenfalls kommt es ihr bei der analytischen Arbeit zugute (S. 216 f).

Die 12 Kapitel des Buches bearbeiten das Thema aus verschiedenen Perspektiven, psychoanalytisch, linguistisch, neurowissenschaftlich.